

KUO, Heng-yü: *Die Komintern und die Chinesische Revolution. Die Einheitsfront zwischen der KP Chinas und der Kuomintang 1924–1927*, Paderborn: Ferdinand Schöningh 1979, 336 S.

In dem vorliegenden Werk wird ein bedeutsamer Abschnitt der Chinapolitik der Komintern und eine entscheidende Phase der chinesischen Revolution behandelt, nämlich der Zeitraum von 1919 bis 1927, der die Entwicklung von der Gründung der Komintern über die unter dem Anstoß der Komintern erfolgte Gründung der Kommunistischen Partei Chinas, die Zusammenarbeit der von Kominternberatern reorganisierten Kuomintang mit der jungen KPCh in den Jahren 1924–1927 bis zum Bruche zwischen beiden Parteien im Sommer 1927 umfaßt. Als Ergebnis des in der Untersuchung geschilderten Geschehens bietet sich Mitte 1927 in China eine völlig veränderte politische Landschaft dar: Wir sehen eine erstarkte, wenn auch vorläufig gespaltene Kuomintang, die China im darauffolgenden Jahr unter ihrer Autorität eint, und eine in die Illegalität getriebene KPCh, die, auf den Erfahrungen der „ersten Einheitsfront“ mit der Kuomintang aufbauend, nach einem schmerzvollen Prozeß der Umorientierung eine revolutionäre Strategie entwickelt, auf Grund deren sie schließlich die uneingeschränkte Macht im Staate erringt. In der Rückschau zeigt sich, daß die Zeit der Zusammenarbeit der beiden revolutionären Parteien in China und das Bündnis der Kuomintang mit der Sowjetunion 1924–1927 eine den gesamten weiteren Verlauf der chinesischen Revolution bestimmende Etappe war.

Eine das Schicksal eines Landes so stark prägende Periode wie die von 1924–27 in China stellt naturgemäß für den Historiker eine Herausforderung dar. In einer ganzen Reihe von Arbeiten ist der Versuch unternommen worden, die Zeit des Bündnisses historiographisch aufzuarbeiten. Kuo Heng-yü's Untersuchung zeichnet sich von allen anderen dadurch aus, daß sie sich auf eine ungleich breitere Materialbasis gründet, daß hier umfangreiche, bisher wenig berücksichtigte Materialquellen erstmals systematisch ausgeschöpft werden. Ähnlich wie in seinem 1975 veröffentlichten Buch *Maos Weg zur Macht und die Komintern, am Beispiel der Bildung der „Antijapanischen Nationalen Einheitsfront“ 1931–1938*¹ stützt sich der Autor bei der Behandlung der Kominternpolitik auf die Komintern-Periodika *Die Kommunistische Internationale* und *Internationale Presse-Korrespondenz (Inprekorr)*; die Politik der KPCh wird in der Hauptsache anhand der Parteizeitschriften *Ch'ien-feng* („Die Avantgarde“) und *Hsiang-tao* („Der Wegführer“) ausgeleuchtet, und zur Darstellung der Kuomintang-Geschichte zieht der Autor eine Vielzahl von Dokumentensammlungen, aber auch chinesische Tageszeitungen und Zeitschriften heran. Soweit der Autor später kompilierte Materialsammlungen verwendet, behandelt er sie mit der gebotenen Vorsicht, wie etwa das in Taiwan von der Kuomintang herausgegebene Tagebuch Chiang K'ai-sheks. Auf Grund dieser in Übereinstimmung mit guter Historikertradition stehenden Methode gelingt es dem Autor, die Gesamtentwicklung chronologisch, und zwar zum überwiegenden Teil aus zeitgenössischen Quellen, zu rekonstruieren.

Das Werk besteht aus drei Teilen, von denen der erste als Einführung zu verstehen ist. Dieser erste Teil, der die Periode von der Gründung der Komintern bis zum Tode Sun Yatsens im März 1925 umfaßt, beschreibt die Anbahnung des Bündnisses zwischen der Kuomintang und der KPCh durch die Komintern. Das mit Sun Yat-sen ausgehandelte Bündnis, bei dessen Herstellung man sich von Kominternseite auf die Weisungen Lenins vom II. Kominternkongreß 1920 über die Notwendigkeit zeitweiliger antiimperialistischer Allianzen mit der nationalen Bourgeoisie in kolonialen Ländern berief, nahm die eigenartige Form des sog. „Inneren Blocks“, d.h. des individuellen Eintritts der KP-

Mitglieder in die Kuomintang an. Der Autor arbeitet die Tatsache heraus, daß für die Komintern das Bündnis der KPCh mit der Kuomintang eine Konzeption war, die, aufbauend auf der Leninschen Imperialismustheorie, in erster Linie der globalen revolutionären Strategie der Sowjetmacht diente, darauf angelegt, den „Weltimperialismus“ eines Teiles seines „Hinterlandes“ zu berauben, und daß es die Komintern deshalb in Kauf nahm, daß die nationale Bewegung in China, jedenfalls in ihrem Anfangsstadium, von bürgerlichen Kräften geführt wurde.

Besonders hinzuweisen ist auf das letzte Kapitel des ersten Teiles, das der Autor den Diskussionen innerhalb der KPCh und der Komintern über die Frage widmet, ob die Bourgeoisie oder das Proletariat die Führung in der nationalen Revolution innehaben sollte. Hier gewinnt man interessante Einblicke in das Entstehen der chinesischen Revolutionstheorie.

Wichtig ist auch folgende im ersten Teil vorgelegte Detailerkennntnis des Autors: In volkschinesischen Darstellungen der chinesischen Revolutionsgeschichte wie auch in der westlichen Literatur wird häufig behauptet, auf dem I. Kuomintang-Kongreß 1924 seien die sog. „Drei Großen Politischen Richtlinien“ – Bündnis mit der Sowjetunion, Bündnis mit der Kommunistischen Partei und Unterstützung der Arbeiter und Bauern – beschlossen worden. Der Autor weist darauf hin, daß dieser Begriff weder in den Dokumenten des I. noch in denen des II. Kuomintang-Kongresses zu finden ist, und bestätigt damit eine bereits vor Jahren von Jürgen Domes gemachte Feststellung.²

Der zweite Teil des Werkes behandelt den Zeitraum vom IV. Kongreß der KPCh im Januar 1925 bis zum Vorabend des Nordfeldzuges im Sommer 1926. Sein zentrales Thema ist der Aufstieg Chiang K'ai-sheks zur beherrschenden Figur in der Kuomintang. Nirgendwo ist bisher in der Fachliteratur so deutlich gezeigt worden, daß schon Sun Yat-sen in Chiang K'ai-shek die Qualitäten erkannte, die ihn seiner Meinung nach mehr als andere seiner Mitarbeiter zur Nachfolge in der Parteiführung prädestinierten. Chiang war sich mit Sun einig in seinem tiefen Mißtrauen gegenüber den Motiven der Sowjets und der chinesischen Kommunisten, beide waren sich darüber im klaren, daß das Bündnis mit der Sowjetunion und die Einheitsfront mit den Kommunisten nur ein temporärer, von taktischen Erwägungen diktiert Schachzug war und mit dem Übergang zur Offensive in der Revolution zerbrechen würde. In der Sicht des Autors kündigte sich der Bruch der Einheitsfront mit dem staatsstreichartigen Vorgehen Chiang K'ai-sheks gegen die sowjetischen Militärberater und die chinesischen Kommunisten am 20. März 1926 in Kanton an. Für den heutigen Leser scheint es fast unglaublich, wie weit Chiang in der Folge mit seinen taktischen Kompromissen ging, um die Politik des Bündnisses zunächst aufrechtzuerhalten, da er für seine militärischen Unternehmungen immer noch auf die Hilfe der Sowjetunion angewiesen war; unfafbar in der Retrospektive auch die Borniertheit der Komintern, die die bedrohlichen Symptome ignorierte und unbeirrt an ihrem Konzept der Einheitsfront festhielt.

Im dritten, umfanglichsten Teil des Werkes werden die dramatischen Ereignisse vom Beginn des Nordfeldzuges bis zum Bruch zwischen dem linken Kuomintang-Flügel in Wuhan und der KPCh im Juli 1927 behandelt. Dem Leser wird vor Augen geführt, daß die Komintern die Revolution in China nach wie vor vom eurozentrischen Standpunkt aus betrachtete, daß sie in ihr vorrangig ein Instrument des Kampfes gegen die kapitalistischen Staaten sah und daß sie infolgedessen gegenüber der mit dem Fortschreiten der chinesischen Revolution sich abzeichnenden Spaltung der Einheitsfront blind blieb und es versäumte, im Zusammenwirken mit der KPCh Vorkehrungen dagegen zu treffen. Wenn auch die Opposition in der Sowjetunion hier klarer sah und Trotzki angesichts der

heraufziehenden Gefahren den Austritt der chinesischen Kommunisten aus der Kuomintang verlangte, so muß man dem Autor doch recht geben, wenn er bezweifelt, ob die von Trotzki geforderte Maßnahme der Bildung von Arbeitersowjets in China damals die taktisch richtige Antwort auf die Probleme gewesen wäre.

Im weiteren weist der Autor nach, daß die Komintern auch nach Chiang K'ai-sheks brutalem Schlag gegen die Kommunisten und Gewerkschaften in Shanghai im April 1927 Gefangene ihres Denkschemas blieb, nach dem die chinesische Revolution nur im organisatorischen Rahmen der Kuomintang weitergetrieben werden könnte. Die daraus abgeleitete Strategie führte zu einer neuen Niederlage der Kommunisten in China.

Im Schlußkapitel resümiert der Autor die aus der Untersuchung gewonnenen Erkenntnisse. Die wichtigste Schlußfolgerung, die sich für die chinesischen Kommunisten aus der „ersten Einheitsfront“ ergab, bestand, so wird deutlich, darin, daß in einem halbkolonialen Land wie China weder politische Massenstreiks noch Arbeiteraufstände zur Erringung der politischen Macht führen, sondern daß, wie dies Chiang K'ai-shek vorexerziert hatte, allein militärische Macht entscheidend ist. Mao Tse-tung formulierte diese Erkenntnis später in dem Satz; „Die politische Macht kommt aus den Gewehrläufen.“

Kuo Heng-yüs Werk ist die umfassendste und am besten dokumentierte Untersuchung zur Zusammenarbeit der beiden revolutionären Parteien in China in der Mitte der zwanziger Jahre; es liefert einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Geschichte der chinesischen Revolution im 20. Jahrhundert.

In den „Vorbemerkungen“ zu seinem Buch kündigt der Autor eine Abhandlung an, in der er sich mit anderen in der Literatur vertretenen Positionen zum Thema auseinandersetzt. Man darf dem Erscheinen dieser Arbeit mit Spannung entgegensehen.

Wolfgang Lippert (Erlangen)

1 Besprechung des Buches durch den Rezensenten in NOAG Nr. 124, 1978.

2 S. DOMES, Jürgen: *Vertagte Revolution. Die Politik der Kuomintang in China, 1923–1937*. Berlin: Walter de Gruyter & Co. 1969, S.182.